

## Artikel erschienen in:

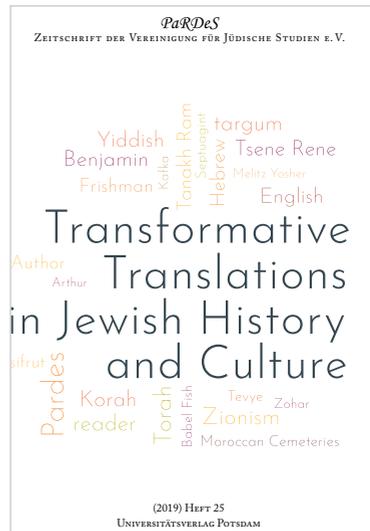
Markus Krahl, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.)

**PaRDeS : Zeitschrift der Vereinigung für  
Jüdische Studien Band 25.  
Transformative Translations in Jewish  
History and Culture**

2019 – 198 S.

ISBN 978-3-86956-468-5

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43262>



### Empfohlene Zitation:

Simon Walter: Katharina Hoba, Generation im Übergang. Beheimatungsprozesse deutscher Juden in Israel, Köln: Böhlau, 2017, 508 S. / [rezensiert von] Simon Walter, In: Markus Krahl, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.): PaRDeS 25, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 188–191.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-44589>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



**Katharina Hoba, *Generation im Übergang. Beheimatungsprozesse deutscher Juden in Israel* (Köln: Böhlau, 2017), 508 S., 70 €.**

Am Ende seiner 1962 veröffentlichten Autobiographie stellte Kurt Blumenfeld in Rückblick auf seinen persönlichen und politischen Werdegang fest, dass zwar alle „Probleme des Lebens“ weiter existierten, die Realität des Staates

Israel jedoch eines verändert habe: „[D]ie erträumte Unbefangenheit, die Voraussetzung zur Entwicklung der freien Persönlichkeit, kann hier, und *nur* hier, für einen Juden erreicht werden.“<sup>9</sup>

Mit dieser Feststellung und mit seiner gesamten Biographie stand Blumenfeld kaum mehr am Rande jener Bewegung deutschsprachiger Einwanderer, die ab 1933 im Rahmen der Fünften Aliyah größtenteils ohne zionistische Sozialisation ins britische Mandatsgebiet Palästina kamen und deren „Lebenswelt [...] von einer Reihe von Gegensätzen geprägt“ blieb.<sup>10</sup> Wurden die sogenannten Jeckes in der Forschung lange schablonenhaft beleuchtet, zeichnen jüngere Arbeiten differenziertere Bilder deren Integration in den Yishuv und der Tradierung individueller und auch gemeinschaftlicher Selbstverständnisse bis in die Gegenwart.<sup>11</sup>

Katharina Hobas vorliegendes Werk entstand als Dissertation an der Universität Potsdam und gründet teils auf ihren Arbeiten zur von 2006 bis 2008 in Berlin, Bonn und Leipzig präsentierten Ausstellung „Heimat und Exil: Emigration der deutschen Juden nach 1933“ (vgl. 23). Einleitend formuliert sie den Anspruch, auf Grundlage „von 77 in qualitativen Interviews erhobenen Lebensgeschichten deutschsprachiger Personen, die in den 1930er-Jahren aus Zentraleuropa nach Palästina geflüchtet sind [...] der Frage nach[zugehen], welche Rolle der Prozess der Beheimatung in ihren lebensgeschichtlichen Zusammenhängen spielt“ (14–15).

Im einleitenden Kapitel reißt Hoba zunächst den methodischen Rahmen ihrer Arbeit ab. Dabei weist sie gleich zu Beginn auf die Unmöglichkeit der Erfassung einer „homogene[n] Gemeinschaft“ hin, wiewohl „sich in den Biografien Gemeinsamkeiten und Überschneidungen [der] kollektiven Zugehörigkeiten“ (16) fänden. Hobas Interviewpartnerinnen und -partner gehören der ersten und der zweiten Generation deutschsprachiger Einwanderer an, wobei Hoba aufgrund der „gemischten Altersstruktur“ für die im Titel der Arbeit verwandte Bezeichnung „Generation im Übergang“ oder die synonyme Bezeichnung

<sup>9</sup> Kurt Blumenfeld, *Erlebte Judenfrage. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1962), 207.

<sup>10</sup> José Brunner, Editorial, in *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 41 (2013): 7–14, hier 7.

<sup>11</sup> Vgl. u. a. Brunner, Editorial; Adam Rubin, “Turning goyim into Jews’: Aliyah and the Politics of Cultural Anxiety in the Zionist Movement 1933–1939”, in *Jewish Quarterly Review* 101, no. 1 (2011): 71–96; Rakefet Sela-Sheffy, “Europeans in the Levant’ Revisited – German Jewish Immigrants in 1930s Palestine and the Question of Culture Retention”, in *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 41 (2013): 40–59.

„Zwischengeneration“ (21) plädiert. Ausdrücklich weist sie auf Lücken der bestehenden Forschung hin, insofern als dass „der Aspekt der transnationalen Dimension im Zusammenhang mit den Erfahrungen aus Deutschland für die erfolgreiche Integration [...] weitestgehend unberücksichtigt“ (31) bleibe. Ihre eigene Arbeit skizziert Hoba in diesem Kontext als Untersuchung der „Entwicklung individueller Zugehörigkeiten meiner Interviewpartner“ (38). Wohltuend erklärt sie an gleicher Stelle den Verzicht auf die Verwendung des wenigstens in forschungstechnischer Hinsicht überkommenen Identitätsbegriffs.

Kapitel 2 bietet, eingebettet in ereignisgeschichtliche Abrisse bis 1948, eine stark geraffte Analyse von Heimatbegriffen und -verständnissen deutschsprachiger Juden ab Ende des 19. Jahrhunderts. Da Hoba hier auf bestehende Forschungen zurückgreift, hätten gerade grundlegende historische Ereignisse und Entwicklungen nicht unbedingt im Einzelnen an- und ausgeführt werden müssen, außer bei Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstands (vgl. 63, 65–66, 83–84).

In den Kapiteln 3 und 4 gelingt Hoba die gewinnbringende und dabei gut leserliche Einarbeitung der von ihr geführten Interviews: In Nachzeichnung verschiedenster Prozesse der Integration der deutschsprachigen Einwanderer in den Yishuv einerseits und der Tradierung jeckischer Selbstverständnisse andererseits. Dabei behandelt sie so unterschiedliche Themen wie die Einstellung zur kulinarischen Landschaft Palästinas und später Israels (187–196), die Etablierung der Werbephotographie im Yishuv (233–239) oder den Dienst in der britischen Armee und in den protomilitärischen jüdischen Organisationen im Mandatsgebiet (239–254). Besondere Erwähnung verdient die Auseinandersetzung mit dem von ihr so bezeichneten „Spannungsbereich der Musik“ (299–341). Nur an wenigen Stellen kommt eine technische und teils psychologisierende Distanz Hobas zu ihren Gesprächspartnern zum Vorschein (vgl. 89, 140–141, 171–173, 275).

Anderweitige Kritikpunkte betreffen Details am Rande des Untersuchungskontexts. So wurde die erweiterte Jewish Agency 1929 nicht als „Vertretung der palästinensischen Juden bei der britischen Mandatsregierung vor dem Völkerbund“ (76) gebildet, sondern zur institutionellen – und vor allem finanziellen – Einbindung nichtzionistischer Unterstützer des Palästinaaufbaus. Die Feststellung, dass namentlich die Haganah zwischen 1936 und 1939 „zunehmend militante Positionen“ vertreten und „Vergeltungsanschläg[e]“ (240) verübt habe, unterschlägt die Komplexität der Formen und des Anspruchs jüdischer Wehrhaftigkeit in Palästina und im gesetzten Zeitraum die schnelle

Herausbildung des Prinzips der Havlagah. Der von Evelyn Adunka gegen Hoba erhobene Vorwurf der „stillschweigende[n] Inklusion von Personen aus Österreich“<sup>12</sup> überrascht indes, da Hoba ihre entsprechende methodische Entscheidung in der Einleitung erläutert (16).

Über die Detailkritik hinaus muss darauf hingewiesen werden, dass Hobas kurze Darstellung der politischen Steh- und Gehversuche ehemaliger Führungsakteure des deutschen Zionismus in der politischen Öffentlichkeit vor der Staatsgründung (113, 115–119) deutlich zu kurz greift. Exemplarisch dafür die kaum haltbare Pauschalisierung, wonach „[d]eutsche Zionisten [...] die Ziele der jüdischen Nationalbewegung genauso wie die der arabischen Nationalisten“ verurteilt hätten, „weshalb sie weder von der einen noch von der anderen Seite Unterstützung erhielten“ (118).

Im fünften und abschließenden Kapitel führt Hoba ihre Untersuchungsfäden und ihre methodischen Ausgangsüberlegungen nachvollziehbar zusammen. Obzwar beispielsweise die Feststellung, „dass Heimat ein Konstrukt ist“ (346) kaum erkenntnisbringend ist, fokussiert sich Hoba zu Recht auf die Zentralität der „sozialpsychologische[n] Frage nach Gewinn von Zugehörigkeiten sowie deren Verlust durch alle Interviews hindurch“ (346). Ihre Arbeit eröffnet dieser Zentralität entsprechend eine neue Perspektive auf die in der Forschung zunehmend berücksichtigte Heterogenität der deutschsprachigen Einwanderungsbewegung ins spätere Israel und akzentuiert die Vielfalt und die Komplexität jeckischer Selbstverständnisse: „In den Antworten meiner Gesprächspartner überlagern sich verschiedene Stimmen und Zugehörigkeiten, einheitliche Antworten lassen sich nicht finden“ (352).

Auf die geschlossene Untersuchung folgt noch eine Sammlung sehr anschaulich verfasster Kurzbiographien fast aller Interviewpartnerinnen und -partner (360–441).

*Simon Walter, Düsseldorf*

<sup>12</sup> Evelyn Adunka, Rez. zu Hoba, *Generation im Übergang*, [bibliothek.univie.ac.at/fb-judaistik/files/Hoba\\_Adunka.rtf](http://bibliothek.univie.ac.at/fb-judaistik/files/Hoba_Adunka.rtf) (zuletzt 10.05.2018), 2.